

Annette Benaim: Sixteenth-Century Judeo-Spanish Testimonies. An Edition of Eighty-four Testimonies from the Sephardic Responsa in the Ottoman Empire (= Études sur le Judaïsme Médiéval, Bd.52). Leiden: Brill 2012. XXVI, 576 S., 173 €.

Die rabbinische Korrespondenz, in der Fragen hinsichtlich der Übereinstimmung verschiedener Handlungen mit dem Religionsgesetz erörtert werden und die unter der Bezeichnung *Responsen* oder als *she'elot u-teshuvot* (Fragen und Antworten) bekannt ist, bietet heutigen Lesern unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten eine interessante Lektüre. So gibt sie Auskunft über die Rechtspraxis und das halachische Denken, stellt aber auch eine aufschlussreiche Quelle für Informationen über die Gebräuche und Sitten einzelner Gemeinden dar und bietet Einblicke in das wirtschaftliche und soziale Leben

in der Diaspora. „They offer“, wie Annette Benaim in ihrer Untersuchung sephardischer Responen des 16. Jahrhunderts schreibt, „a fascinating glimpse into the byways of social history, with their delightful ‚impromptu‘ vignettes of ordinary people going about their daily lives“ (S. 62). Das Leben in der Diaspora machte auch eine Anpassung der halachischen Regeln an die geänderten Lebensumstände notwendig, für die es keine direkte Antwort im Gesetz gab. Die in den Responen behandelten problematischen Fälle und Rechtsfragen bilden Präzedenzfälle, was auch erklärt, weshalb zahlreiche Responen später in gedruckter Form verbreitet wurden. Sie stellen streng genommen keine gesetzestheoretischen Texte dar, sondern praktische Handlungsanweisungen für konkrete Fragen, die das alltägliche Leben betreffen. Manche sind recht kurz, manchmal nehmen sie aber auch den Umfang kleiner Abhandlungen (*iggeret*) oder Traktate (*ma'amar*) an. Der Austausch von Responen ist zugleich ein Zeichen der kommunikativen Verknüpfung zwischen den Diasporage-meinden, der angesichts des Fehlens eines politischen *locus standi* besondere Bedeutung zuwuchs.

Die Responen wurden gewöhnlich in Hebräisch abgefasst. Das änderte sich im Falle der Sephardim auch nach ihrer Vertreibung aus Spanien nicht. Nur wenn die Angelegenheit Zeugenaussagen verlangte, wurden diese in der jeweiligen Sprache wiedergegeben, in der der Zeuge gesprochen hatte, nicht selten auch in einer „judenspanischen Mundart“, wie schon Kurt Levy 1929 in einem Aufsatz feststellte, in dem er eine kleine Auswahl von Responen untersuchte (den die Autorin aber unverständlicherweise nicht erwähnt). Von großer Bedeutung sind Zeugenaussagen in denjenigen Responen, die das Eherecht betreffen, genauer gesagt, die die Frage behandeln, ob eine Frau, deren Mann verschollen ist, eine neue Ehe eingehen darf, oder ob sie *aguna*, also „gebunden“ bleibt.

Die Tatsache, dass die Zeugenaussagen in Judezmo oder Judenspanisch (in hebräischer Schrift) als Zitate in die Responen eingefügt sind, lenken auch die Aufmerksamkeit der Linguisten, zu denen Annette Benaim zählt, auf diese Texte. In Bezug auf das Judenspanische treten die Responen an die Seite literarischer Werke oder Übersetzungen der Bibel, die bereits seit geraumer Zeit untersucht werden, ergänzen diese aber um einen wichtigen Aspekt, nämlich den der gesprochenen Sprache. Obwohl die zitierten judenspanischen Aussagen keine Transkription im strengen Sinne darstellen, werfen sie doch ein Streiflicht auf die Mündlichkeit und damit auf andere Register

der judenspanischen Sprache. Die in den Responsen anzutreffende Sprache stellt natürlich nur eine Auswahl an Beispielen dar, die aufgrund ihres am Ende doch geringen Umfangs keine generellen Aussagen zulassen. Dabei ist zudem noch zwischen denjenigen Textpassagen, die in einem gehobenen Register, das sich als „Rabbinical Judezmo“ (Bunis 1984) bezeichnen lässt, halachische Angelegenheiten mittels juristischer Terminologie diskutieren einerseits und den zitierten Zeugenaussagen, die umgangssprachlich formuliert sind, andererseits zu unterscheiden. Somit finden sich in den Responsen, wie Benaim völlig zu recht feststellt, differente Register und Stile, die es zu unterscheiden gilt.

In zwei zentralen Kapiteln ihrer groß angelegten Studie behandelt Benaim die Frage der Transliteration/Transkription der Responsen und gibt eine sehr genaue und zugleich gut nachvollziehbare Darstellung linguistischer Details, in der sie die einschlägige Forschungsliteratur berücksichtigt.

Bei den zahlreichen Interpretationen, die im Rahmen der Transkription notwendig waren, kann es nicht ausbleiben, dass der Leser nicht allem zustimmen kann. So scheint es unnötig, im Falle von *aletra* („Brief“; S. 184) für das Spanische den Gebrauch eines prosthetischen *a-* anzunehmen, wo die Erklärung durch den portugiesischen Artikel *a* näher liegt (im Span. **la letra*; aber eigentlich *la carta*). Die Verbform *tomre* erklärt Benaim damit, dass sie „written in Hebrew style“ (S. 84) sei – das Fehlen des Vokals (*tomaré*) könnte aber einer Synkopierung geschuldet sein, wie sie in Dialekten, beispielsweise dem Leone-sischen, häufig vorkommt. Und ebenso möchte man sich der Herleitung der Pluralform *hubieron* aus dem Bezugswort *tormenta* („Sturm; Unwetter“), das die Autorin als *plurale tantum* auffasst statt als Singular, nicht unbedingt anschließen. Auch auf historischem Gebiet gibt es hier und da Deutungen, denen nicht beizupflichten ist, so beispielsweise, wenn die Autorin von der „unconditional hospitality“ (S. 21) spricht, die den Sephardim von den Sultanen entgegengebracht worden sei. Weiß man doch, dass sie dort als so genannte *dhimmis* Bürger minderen Rechts waren (man vergleiche dazu nur Anm. 36 auf derselben Seite, die den Widerspruch offenbar macht). Diese wenigen Beispiele können aber die unbestrittene Qualität der Arbeit keineswegs mindern.

An diese Kapitel schließt sich das untersuchte Textkorpus an, zu dem die Autorin 84 solcher Responsen aus dem Osmanischen Reich zusammengestellt hat. Dabei steht jeweils zu Beginn eine Zusammenfassung, die den Rechtsfall skizziert, zu dem das Responsum verfasst worden ist. Es folgt dann eine

Kopie des gedruckten Originalresponsums in Raschi-Schrift und die Transkription (deren System die Autorin ausführlich erläutert und rechtfertigt, da es sich um einen Mittelweg zwischen einer wissenschaftlicher Transkription und einer leicht lesbaren Version darstellt). Schließlich folgen noch eine englische Übersetzung der Passagen und abschließende Informationen zum jeweiligen Rechtsfall und dem Ergebnis des Responsums. Dadurch erschließt sie die Texte nicht nur Linguisten, sondern auch Wissenschaftlern anderer Disziplinen, was ein großes Verdienst ist.

Darüber hinaus gibt es noch fünf Anhänge: einen mit Beispieltexen, die transliteriert sind, eine Liste mit türkischen Lehnwörtern, ein Glossar hebräischer Termini, insbesondere solcher mit juristischer/halachischer Bedeutung, einen Anhang mit Informationen zu den Verfassern der Responsen, die neben biographischen Angaben auch solche zum Wirkungsort umfassen sowie den Ort, wo die Responsen veröffentlicht wurden – mitsamt der Zahl der darin enthaltenen Responsen mit judenspanischem Anteil. Und zuletzt einen Anhang, in dem weitere Responsen des 18.–20. Jahrhunderts aufgelistet sind (samt Titel und Publikationsort), was eine willkommene Ausgangsbasis für weitere Studien auf diesem Gebiet darstellt.

Die Ergebnisse dieser tiefeschürfenden Untersuchung lassen sich zwei verschiedenen Gebieten zuordnen: Zum einen sind es Erkenntnisse, die das Judenspanische oder Judezmo betreffen. So bestätigt sie die von einigen Forschern, wie Penny (1992)¹ und Minervini (1999)² angenommene Vereinheitlichung oder Koineisierung des Judenspanischen bereits im 16. Jahrhundert, wodurch die Unterschiede der iberischen Mundarten eingeebnet wurden und sich eine gewisse Vereinheitlichung der Sprache abzeichnete. Außerdem zeigt sich eine große Anzahl von türkischen Lehnwörtern, die auf einen engen Kontakt der Sephardim mit den Bewohnern des Osmanischen Reiches schließen lässt, als bisher angenommen worden ist. Und schließlich lässt sich anhand dieser Texte nachweisen, dass bereits in dieser frühen Phase des Exils der Abstand zum kastilischen Spanisch spürbar war.

¹ Penny, Ralph: Dialect contact and social networks in Judeo-Spanish. In: *Romance Philology* (1992), 46,2, S. 125–140.

² Minervini, Laura: The Formation of Judeo-Spanish Koiné: Dialect Convergence in the Sixteenth Century. In: *The Proceedings of the Tenth British Conference on Judeo-Spanish Studies*. Hg. von A. Benaim, London 1999, S. 41–51.

Zum anderen zeigt die Untersuchung von Benaim auf der inhaltlichen Ebene aber auch, dass in den Responses eine als frauenfreundlich zu beschreibende Tendenz vorherrscht, die im Zweifel eine „Freigabe“ der Antragstellerinnen befürwortet, so dass diese wieder heiraten konnten, was dadurch erklärt werden kann, dass man ihnen ein unmoralisches Leben als *aguna* ersparen wollte, oder aber dadurch, dass man fürchtete, die Frauen würden sich diesem unklaren Status durch Religionswechsel entziehen. Dieser Befund bestätigt wiederum andere Studien zur Situation jüdischer Frauen, wie beispielsweise diejenigen von Ruth Lamdan (1992, 2000, 2005).

Die gezeigte Interdisziplinarität sowie die vielfältigen linguistischen und historischen Befunde, die die Studie von Benaim aufzuweisen hat, machen sie ohne jeden Zweifel zu einem wichtigen Baustein der judenspanischen Forschung.

Rafael Arnold, Rostock